

Des Menschen bester Freund

Das Tal der Schwarzen Laber ist ideal zum Wandern. Vom Zentrum Parsbergs in der Oberpfalz begann ich meine Tour in Richtung Hammermühle. Weit sollte ich an diesem Tag allerdings nicht kommen. Bei der Bienmühle wechselte ich über eine Brücke ans andere Ufer. Von weitem schon hörte ich Hundegebell. Das ist jetzt beinahe jeden Tag so, daß die Menschen in Deutschland Angst haben und sich deshalb einen Hund zulegen. Das hat sich erst seit Merkels Regierungsantritt so entwickelt, vorher gab es das nicht, unser Land war sicher. Die Lehrmeinung ist, daß man vor Hunden keine Angst zu haben braucht, weil sie ja niemandem etwas tun. Ich frage mich dann, warum die Menschen überhaupt Hunde halten, wenn man sie nicht fürchten muß. In der Türkei ist das anders. Dort bin ich als friedlicher Wanderer einmal von drei Hunden angefallen worden, seitdem nehme ich Hunde ernst. Zum Glück ist die Zeit der Bull Terrier vorbei, niemand darf solche Kampfhunde mehr halten. Solange sie angeleint oder hinter Zäunen bellen, muß man sich auch nichts dabei denken. Freilich ist es ärgerlich, wenn man nicht damit gerechnet hat und sich zu Tode erschreckt, wenn der Hund unvermutet am Zaun auftaucht. So ging ich denn an der Bienmühle vorbei und dachte mir nichts weiter. Hinter dem Haus steigt die Straße leicht an, um links in einen Wanderweg einzubiegen. Dort befindet sich auch eine Wegspinne mit Angaben zu den nächsten Zielen. Ich wollte auf dem Malerweg weiterwandern. Die Abzweigung war von einem SUV zugeparkt. Die Heckklappe war geöffnet, und einer der beiden großen Hunde sprang hurtig hinein, der andere blieb abwartend mit seinem Frauchen in einer Beobachtungsposition. Ich dachte bei mir, warum läßt sie ihn nicht ein, was will sie damit bezwecken? Obwohl ich noch hundert Meter weg war, machte die junge Frau keinerlei Anstalten, ihr Tier zu verladen. Beide warteten einfach ab, bis ich auf sie zukam. Der Hund hatte mich permanent im Visier. Auch mir ist nicht geheuer, wenn ich aus unerfindlichen Gründen unentwegt angestarrt werde. Mir kommen solche Menschen verrückt vor, die andere nur anstarren und nichts sagen. Schließlich brachte Hunds Frauchen dann doch die Lippen auf und sagte nur den einen Satz: „Bellen ist nicht böse.“ Der Hund bellte aber gar nicht. Es heißt auch, bellende Hunde beißen nicht. Ich antwortete: „Woher wissen Sie das?“ Als ich nahe herangekommen war, zerrte der Hund an der Leine, und hätte ihn seine Herrin nicht kraftvoll festgehalten, hätte er mich mit Sicherheit angefallen. Ich zeige anderen nie, wenn ich ein mulmiges Gefühl habe, also sprach ich die Frau an: „Ich möchte sehen, was auf den Wegweisern steht, lassen Sie mich bitte vorbei.“ Die beiden Freundinnen, beide Hundebesitzerinnen, hatten sich anscheinend verabredet, mir ihren Hunden Gassi zu gehen, und das mußte ausgerechnet auf dem malerischen Malerweg sein, weil es ja sonst keine anderen Möglichkeiten gibt, seinen Hundekot zu entsorgen, als auf öffentlichen Wanderwegen. Der Kot war hier aber nicht das Problem, sondern die Erkenntnis, daß ich offenbar genau ins Feindbild der blassen rothaarigen jungen Frau paßte und sie mir zeigen wollte, was mit mir geschähe, falls ich mich ihr unerlaubt nähern sollte. Dabei hatte ich das nicht im entferntesten im Sinn, sie war auch gar nicht mein Typ. Um Hundehalterinnen mache ich aus anderen Gründen einen weiten Bogen, was hier aber wegen der Enge nicht möglich war. So stand ich da wie ein Ochse und konnte nicht am Hund vorbei, während dieser mit den Zähnen fletschte. Es ist einfach die Erfahrung, daß Menschen es genießen, wenn andere vor ihnen zittern und sie sich damit selbst aufwerten und Respekt verschaffen können, der ihnen im privaten Leben abgeht. Das ist bei Tätowierten und Gepiercten so und eben auch bei Leuten, die sich mehr um das Tierwohl kümmern als um Menschen und sich dazu einen

knurrigen Leibwächter zulegen. Als die Frau nur dastand und keine Anstalten machte, daß mir das Tier aus dem Wege geht, holte ich zu meiner eigenen Sicherheit mein Jagdmesser aus dem Rucksack hervor. Ich tat es, um mich verteidigen zu können, falls mich der Hund anfinde. Mir blieb ja kaum ein Meter Abstand. Ich sagte, daß ich zustechen würde, wenn mich der Hund anspringt. Leute wie sie seien eine Landplage, vor denen man sich schützen müsse. Als sie den Hund zurückzog, steckte auch ich mein Messer wieder weg. Das hatte ihr offenbar einen ganz schönen Schrecken eingejagt, woraufhin sie zum Handy griff und per Notruf die Polizei alarmierte. Sie pöbelte noch lange nach, aber es war mir die Sache nicht wert, mich länger bei ihr aufzuhalten. So zog ich also weiter, in atemberaubender Natur, nur eben durch diesen unangenehmen Zwischenfall beeinträchtigt. Kaum war ich zweihundert Meter gegangen, als ich hinter mir ein Motorengeräusch hörte. Zwei Fahrzeuge fuhren auf dem Waldweg hinter mir her. Ich blieb stehen und der Fahrer des ersten Fahrzeugs ließ seine Scheibe herunter. Er meinte, ich hätte seine Tochter mit dem Messer bedroht und solle deshalb auf die Polizei warten. Ich antwortete, ich würde hier im Regen auf niemanden warten, kein Privatmann habe das Recht, mich hier festzuhalten. Außerdem hätte ich seine Tochter nicht bedroht, denn diese verkehre die Tatsachen. Ich sei derjenige, der sich vom Hund bedroht fühlte, und das habe allein sie zu verantworten. Die beiden Fahrzeuge verfolgten mich zuerst auf dem Feldweg und dann auf der Straße weiter. Darauf blieb ich stehen, machte zwei Beweisfotos von den Autos und rief selbst die Polizei an. Die Insassen blieben im Fahrzeug sitzen, als sei ich eine gemeingefährliche Person. Mit Sirenengeheul und Blaulicht kamen gleich drei Streifen, eine davon in Zivil, als sei ich der Welt meistgesuchter Verbrecher. Die Polizisten stiegen aus und sagten mir, ich solle die Hände hochnehmen, ganz nach dem Muster eines amerikanischen Westerns. Man zog mir die Jacke aus, nahm mir die Tasche ab und durchsuchte alles akribisch nach Waffen. Mein Geldbeutel wurde durchwühlt, mein Rucksack zerpfückt, und ins Röhrchen blasen mußte ich auch noch. Dabei hatte ich nichts anderes getan als von meinem Recht auf Notwehr Gebrauch gemacht. Und ein Messer mitzuführen, wenn man abends durch den Wald streift, ist auch nicht verboten. Schlagartig wurde mir klar, daß die Hundehalterin offenbar eine Psychopathin war, eine, die Männer haßt und Hunde liebt, denn wie kann man jemanden so sehr hassen, daß man gleich drei Streifenwagen auf ihn hetzt. Ich weiß nicht, welche Lügen sie ihren Eltern erzählt hat und was sie alles zu Protokoll gegeben hat, und das alles wegen eines potentiell beißwütigen Köters. Man kann zu Hunden stehen, wie man will, aber wenn er einem an die Gurgel geht, ist es um diesen geschehen. So schnell kann gar kein Rettungswagen heranrücken, daß Hilfe noch erfolgversprechend wäre. Man kann die Halsschlagader nicht abbinden, ohne sich selbst zu erdrosseln. Daher darf man es keinesfalls so weit kommen lassen, daß der Hund der erste ist, der zubeißt. In Deutschland müssen Polizisten sich zuerst erschießen lassen, ehe sie zur Waffe greifen dürfen, aber was hilft es, wenn man blutüberströmt und sterbend zurückschießt. Deutschland befindet sich strafrechtlich in einer Schiefelage, wenn man Hunden Menschenrechte zugesteht und das Tier mehr zählt als der Mensch und dessen Recht auf körperliche Unversehrtheit. Dabei ist die Kausalität eindeutig. Wäre nicht der Hund auf mich losgeschossen, hätte sich der ganze Vorfall nicht ereignet. Dem Hund kann man andererseits auch keine Schuld geben, daß er seine Notdurft dort verrichtet, wo der Mensch Erholung sucht. Es wächst in Deutschland eine komplett gestörte Frauengeneration heran, die den Hund mit einem Partner verwechselt oder mit einem Kind, das Liebe und Fürsorge braucht. Er werden immer mehr davon, die morgens ausziehen und mit einem Beutel voller Hundekot wieder in ihr trautes Heim zurückkehren. Und die, die sich vom Manne ganz lossagen und sich nur noch mit dem Tier beschäftigen, finden

überall Einlaß und Verständnis und bringen es in ihrer Rachsucht sogar fertig, einen völlig unbescholtenen Menschen vor den Kadi zu ziehen. Die Dame hatte einen Polizeieinsatz ausgelöst, ohne daß irgend etwas passiert war, und das zu einem Zeitpunkt, als alles schon Geschichte war. Sie hat auch keinen bleibenden Schaden erlitten, den sie nicht vorher schon gehabt hat. Dennoch nahm mich die Polizei mit aufs Revier, wo ich mehr als eine Stunde damit zubrachte, meine Aussage zu Protokoll zu geben. Die „Tatwaffe“, die sich zum Aufschneiden von Geselchtem besser eignet als zur Abwehr von Wildschweinen, hat man mir abgenommen. Sie wird dem Haftrichter vorgelegt. Zudem darf ich 7 Tage lang nicht nach Parsberg kommen, weil man mir Hausverbot erteilt hat. Der Vorwurf lautete, ich hätte einen Menschen mit einem Messer bedroht, dabei hielt ich das Messer nur zwei Sekunden in der Hand, bis ich um den Hund herum war. Es werden mit deutschen Waffen in der Ukraine täglich mehr Menschen getötet, die Deutschland niemals angegriffen haben, als Hunde in Deutschland, die einen Menschen verletzt haben, in einem ganzen Jahrzehnt. Auf jeden Fall hat der bedrohte Hund weder einen körperlichen noch einen seelischen Schaden genommen. Mein Großvater war Polizist und hatte zu seinem persönlichen Schutz auch außerdienstlich immer ein Stilett dabei. Das ist in Bayern so der Brauch.